

„Wie ein großer Bruder“

In einer Mehrgenerationen-WG des Vereins „Gemeinsam Leben Lernen“ (GLL) wohnen zehn Menschen mit und ohne Behinderung in München-Riem zusammen. Die Bewohner mit Behinderung sind im Übergang zur Rente, die jüngeren Bewohner studieren. Sie engagieren sich in der WG und wohnen dafür mietfrei. Über echtes Gemeinschaftsleben auf Augenhöhe, Bewohnercasting und „Schlamperhaushalte“ berichtet GLL-Geschäftsführer Rudi Sack.

Herr Sack, wenn Jung und Alt unter einem Dach leben, kann das zu Diskussionen führen. Wenn der Generationen-Mix auch noch durch Menschen mit geistiger Behinderung bereichert wird, kann der Gesprächsbedarf noch steigen. Vor rund zehn Jahren haben Sie im Münchener Stadtteil Riem eine Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung eröffnet. Was sind Ihre Erfahrungen?

„Wir sind halt eine Mehrgenerationen-WG“, sagen die WG-Bewohner, wenn sie auf den Altersunterschied angesprochen werden. Der macht sich derzeit vor allem in der Freizeitgestaltung bemerkbar: Die einen haben es gerne noch schwungvoll, die anderen schon ein bisschen gemütlicher. Aber das Zusammenleben klappt trotzdem. Als wir das erste Wohnprojekt ins Leben gerufen haben, sind wir von allen für verrückt erklärt worden. Heute sind die WGs etabliert und die Wartelisten lang. Natürlich war uns von Anfang an klar, dass der Altersunterschied zwischen den Bewohnern immer größer werden würde – die Menschen mit Behinderung bleiben wohnen und werden älter und die ohne Behinderung wechseln häufig und sind jung.

Die WG-Bewohner mit Behinderung sind zwischen 45 und 66 Jahren alt.

Ja, aber gerade bei Menschen mit Behinderung kann die Leistungsfähigkeit nicht nur am Lebensalter festgemacht werden. Unser Angebot richtet sich deshalb nach dem individuellen Bedarf: Was der eine noch gut schafft, überfordert den anderen schon viel früher. Unsere jüngste Bewohnerin ist zum Beispiel mit 45 Jahren schon Vollrentnerin, weil sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten kann.

Zwei der sechs Bewohner mit Behinderung sind bereits in Rente, die anderen noch in

Teilzeit beschäftigt. Fehlt ihnen mit dem Ruhestand und der Arbeitszeitreduzierung die Aufgabe, die sie einmal hatten?

Absolut! Jeder Mensch will gebraucht werden, hat es der Psychiater Klaus Dörner ausgedrückt. Und natürlich gilt das auch für Menschen mit Behinderung. Wenn sie eine Aufgabe haben, bauen auch sie im Alter weniger schnell ab. Das können Aufgaben innerhalb der WG-Gemeinschaft sein, zum Beispiel im Haushalt. Aber auch außerhalb der vier Wände müssen wir etwas finden. Einmal brauchten wir im GLL-Verein Unterstützung bei einer großen Versandaktion. Da haben wir auch in der Riemer WG nach Mithelfern gefragt. Eine Bewohnerin war so begeistert, dass sie uns nicht nur tatkräftig unterstützte, sondern auch noch vor lauter Freude Wurstsalat und Brez'n mitgebracht hat. Dabei hatten wir ja eigentlich Grund, ihr zu danken!

Die WG in Riem lebt mit 400 Quadratmetern auf großem Raum. Wegen der zunehmenden Anwesenheit von Bewohnern auch tagsüber sollten die Gemeinschaftsräume vielfältig genutzt werden können, ohne sich gegenseitig zu stören, heißt es in Ihrem Konzept.

Ja, diese Anmerkung ist auf die Erfahrungen und Wünsche der Bewohner zurückzuführen. Wohn- und Esszimmer sind in der WG Riem ein großer Raum. Aber die Bewohner wünschten sich mehr Rückzugsmöglichkeiten. So können sie sich auch in Kleingruppen zusammenfinden – zum Spielen, Essen, Fernsehen –, ohne dass ständig alle dabei sind. Da die Räumlichkeiten in Riem diesbezüglich leider nicht optimal sind, gibt es dort eine mobile Trennwand, um Esszimmer und Wohnzimmer abzutrennen. Die sieht aber nicht besonders wohnlich aus und wird deshalb auch kaum genutzt. Bei einer neuen Planung würden wir darauf in Zukunft mehr achten.



Rudi Sack

Auf einen Blick

Nach Artikel 19 der UN-Behindertenrechtskonvention sollen alle Menschen mit Behinderung grundsätzlich die Wahlmöglichkeit haben, wo und mit wem sie leben, und dabei nicht auf besondere Wohnformen angewiesen sein. Diese Wahlmöglichkeiten gibt es aber in Deutschland noch nicht ausreichend. Der Verein Gemeinsam Leben Lernen (GLL) macht es vor: In der von ihm betriebenen WG in München-Riem bietet er einen Hilfe-Mix aus ambulanter Unterstützung durch externes Personal einerseits und der Hilfestellung durch die nichtbehinderten Mitbewohner andererseits und erweitert so die Wahlmöglichkeiten für Menschen, die üblicherweise auf stationäre Betreuungsangebote angewiesen bleiben würden.

In der Wohngemeinschaft ...

... leben

- sechs Bewohner mit Behinderung zwischen 45 und 66 Jahren. Zwei von ihnen sind bereits Rentner, die anderen arbeiten nur noch in Teilzeit;
- vier Bewohner (zwei Männer und zwei Frauen) ohne Behinderung. Meist sind es Studierende oder Auszubildende zwischen 20 und 30 Jahren.

... arbeiten

- die Bewohner ohne Behinderung. Sie schließen mit dem Verein eine Vereinbarung ab, in der das Mietverhältnis („freie Unterkunft“) sowie ihre Verpflichtungen zur Mitarbeit bei der gemeinsamen Bewältigung des Haushalts und bei der Assistenz für ihre

Mitbewohner mit Behinderung geregelt werden. Konkret sind das ein Abend pro Woche mit Nachtbereitschaft und Frühdienst sowie ein Wochenende pro Monat. Einen besonderen pädagogischen Auftrag gibt es nicht;

- drei zusätzliche Fachkräfte und ein sozialer Helfer. Insgesamt sind es 2,5 Stellen, aufgeteilt auf eine Sozialpädagogin (eine Stelle), einen Heilerziehungspfleger (eine Stelle) und eine Sonderpädagogin (eine halbe Stelle).

... begleiten die Bewohner mit Behinderung

- an allen Abenden unter der Woche sowie an allen Wochenenden zwei Kräfte, einschließlich der diensthabenden jüngeren Bewohner.
- Eine permanente Anwesenheit einer Fachkraft ist in der Wohngemeinschaft nicht gewährleistet.

... geht es um

- ein selbstbestimmtes und eigenständig gestaltetes Leben der Bewohner. Sie ist auf Gemeinschaft und Zusammenleben ausgerichtet, angelehnt an die Lebensgestaltung privater Lebensgemeinschaften wie Studenten-WGs oder Familien. Sie ist keine Zweck-WG.
- Sie befindet sich in einem normalen Wohngebiet mit einem Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel. Damit sind Geschäfte, Ärzte, Gaststätten und Angebote des kulturellen Lebens gut erreichbar. Für gemeinsame Aktivitäten und Ausflüge, zum Einkaufen und für Zubringerdienste steht der WG ein vereinseigenes Fahrzeug zur Verfügung. Bewohner mit Behinderung haben die Möglichkeit, sich auch außerhalb der WG zu engagieren und ihren neuen Lebensabschnitt zu gestalten.

Die Bewohner sollen selbst zu Akteuren im Stadtteil werden, zum Beispiel indem sie sich ehrenamtlich in der Kirchengemeinde, im Nachbarschaftstreff oder im Verein engagieren. Klappt das?

Ja, zumindest im Gemeindeleben. In Riem gibt es einen Nachbarschaftstreff, hier engagieren sich ein WG-Bewohner mit und einer ohne Behinderung ehrenamtlich, zusammen bieten sie einen Spieletreff an. Eine andere Bewohnerin ist stark an die Kirchengemeinde angebunden. Eine weitere, schon verrentete Bewohnerin hilft ehrenamtlich in der Küche des nahe gelegenen Altenservicezentrums.

Wie sieht es mit Kontakten in der direkten Nachbarschaft aus?

Private Kontakte in die direkte Nachbarschaft gibt es bei der WG in Riem eher nicht. Die Wohnung befindet sich in einem Umfeld mit einem hohen Anteil von sozialem Wohnungsbau und vielen verschiedenen Nationen. Im Haus selbst wohnen gar nicht so viele Menschen, die auch deutsch sprechen. Der nachbarschaftliche Kon-

takt ist nicht schlecht, aber auch nicht intensiv, weil die Familien vielleicht auch Berührungspunkte haben.

Ist das soziale Umfeld für die WG in Riem gut ausgewählt?

Grundsätzlich ja, wir haben keine Probleme mit der Durchmischung des Viertels. Allerdings müssen wir gerade in den WGs mit dem Schwerpunkt ältere Menschen bedenken, dass die Bewohner mit der Zeit auch einen erhöhten Pflegebedarf entwickeln, den wir nicht mehr ohne Unterstützung von außen bewältigen können. Deshalb sehen wir uns auch jetzt schon in Riem nach externen Pflegediensten um. Bisher haben wir aber noch keinen zuverlässigen Pflegedienst in der Nähe gefunden. Das mag auch daran liegen, dass Riem ein relativ junger Stadtteil ist mit einem geringen Anteil an alten und pflegebedürftigen Menschen. In einem anderen Stadtteil haben wir kürzlich eine zweite WG mit dem Konzept älter werdender Menschen mit Behinderung eröffnet. Hier haben wir schon vor dem Einzug unsere Fühler zu anderen Akteuren ausgestreckt.



Fotos: © GLL

Wir wollen Präsenz zeigen im Stadtteil, nach dem Motto: „Wir gehören dazu!“

Das Zusammenleben in der WG soll „auf Augenhöhe“ stattfinden. Was bedeutet das konkret?

In der WG findet ein echtes Gemeinschaftsleben statt, die Bewohner essen und spielen zusammen, sie gehen gemeinsam einkaufen und gestalten gemeinsam ihre Freizeit. „Augenhöhe“ ist natürlich immer relativ, denn die Bewohner ohne Behinderung übernehmen auch Verantwortung für ihre Mitbewohner. Einer unserer Studenten hat es mal so beschrieben: „Es ist so ein bisschen wie großer Bruder sein.“ Das ist ein schöner Vergleich, denn einerseits befinden sich Geschwister auf Augenhöhe, andererseits kann ich als großer Bruder auch mal Verantwortung übernehmen.

Die Bewohner ohne Behinderung übernehmen ihre Aufgaben aber nicht ehrenamtlich, sie erhalten dafür mietfreien Wohnraum. In einer Stadt wie München ist das ein schlagkräftiges Argument. Oder geht es ihnen vielleicht doch eher um die Lebenserfahrung und

„Ich lebe in der WG, weil ...

... ich schon bei meinem ersten Besuch spürte, dass hier ein unglaublich starkes Gemeinschaftsgefühl die Oberhand hat. Hier kann ich einfach ich selbst sein und meinen Horizont erweitern. Von mir wird nicht nur verlangt, sondern ich bekomme auch einiges zurück. Seien es Freundschaften, leckeres Essen, Pflege bei Krankheit oder ein Interesse an meinem Tag: „Wie war’s heute, Simon?““

Simon Fritz (28), Verkaufungskaufmann, lebt seit vier Jahren in der WG

Hilfeleistung, wenn sie sich als Mitbewohner in Riem bewerben?

Wir bauen nicht darauf, dass sich Menschen aus sozialem Gewissen aufopfern. Es ist völlig in Ordnung, dass es auch eine ganz materielle Motivation gibt, vor allem hier in München. Aber das allein reicht natürlich nicht aus, Riem ist ja keine „Zweck-WG“. Natürlich muss auch der Wille da sein, in einer Gruppe zu leben. Es sind aber keine Vorerfahrungen im sozialen Bereich nötig, es geht uns eher um die Softskills, zum Beispiel ob

die Bewerber beim ersten Treffen schon mit den Bewohnern mit Behinderung Kontakt aufnehmen oder nur mit den schon dort lebenden Studenten reden. So scheidet sich beim „Bewohnercasting“ dann auch schon schnell die Spreu vom Weizen. Diejenigen, die dann einziehen, sind Menschen, die wirklich an der Erfahrung interessiert sind. Die meisten bleiben zwischen drei und fünf Jahren wohnen, nur in seltenen Fällen werden die zwei Jahre, die wir als moralische Grenze angeben, unterschritten.



Simon Fritz mit einem Mitbewohner

Ist es eher die Sozialpädagogikstudentin, die sich um einen WG-Platz bewirbt, oder kommen auch Studierende von der Technischen Universität?

Sicher sind die sozialen und pädagogischen Ausbildungen überrepräsentiert. Aber in Riem lebt beispielsweise bereits seit vier Jahren ein 28-jähriger Veranstaltungskaufmann. Er hat seine Ausbildung abgeschlossen, arbeitet in Teilzeit und lebt weiter in der WG, weil er schon bei seinem ersten Besuch ein „starkes Gemeinschaftsge-

fühl“ gespürt habe, wie er erzählt. Aber auch Männer, die Ingenieurwissenschaften oder Medizin studieren, bewerben sich. Sie sind uns mindestens genauso wichtig, denn eigentlich wollen wir keine Menschen, die im Zusammenleben ihre pädagogische Brille aufhaben, sondern solche, die auf Augenhöhe mit den anderen Bewohnern leben.

Bringen die Bewohner ohne Behinderung auch ihre Freunde mit in die WG? Entstehen hier Synergieeffekte, die Sie nutzen können?

Klar, es ist gern gesehen, wenn die Studierenden oder Auszubildenden auch ihre Familie oder Freunde mit in die WG bringen. Ganz häufig kommen die Partner mit und übernachten dort auch. Wenn sie häufiger da sind, werden sie durchaus auch mal von der WG-Leitung angesprochen, ob sie nicht Lust haben, gegen eine Aufwandsentschädigung den einen oder anderen Dienst zu übernehmen. Bei diesem Netzwerk spielen auch ehemalige Bewohner eine ganz wichtige Rolle. Denn wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, brauchen wir manchmal schnell jemanden, der hilft. Das klappt gut, weil die Menschen dort ein Familiengefühl entwickeln, sich mit der Gruppe identifizieren und auch verantwortlich fühlen.

Widersprechen sich Aufwandsentschädigung und Verantwortungsgefühl nicht?

Da sind wir immer Grenzgänger, aber wir leben ganz gut mit dem Widerspruch. Bei uns findet menschlich ganz viel statt, das nicht vergütet wird und im Übrigen auch unbezahlbar ist. Aber wenn jemand sich sehr konkret bindet, zum Beispiel ein ganzes Wochenende verbindlich in der WG ist und vorgegebene Aufgaben übernimmt, dann finden wir es vollkommen in Ordnung, wenn es dafür eine Aufwandsentschädigung gibt.

Welche Rolle spielen die Angehörigen der Bewohner mit Behinderung?

Sie sind wichtig, auch wenn der Kontakt nicht immer konfliktfrei ist. In einer Wohngemeinschaft existiert natürlich ein anderer Lebensstil, als es die meist gutbürgerlichen und auch schon älteren Angehörigen gewohnt sind. Bei Kon-

Angebote an Betreuungs- und Pflegeleistungen in der Wohngemeinschaft Riem

- Hilfe zur Bewältigung der Alltagsaufgaben in der Wohnung (Haushaltsführung)
- Hilfe zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, auch außerhalb der WG
- Hilfe bei der Umsetzung der individuellen Bedürfnisse in der durch die Verrentung oder Arbeitsreduzierung frei gewordenen Zeit
- Unterstützung und Beratung bei der Gesundheitsvorsorge
- Unterstützung bei der Sicherstellung der medizinischen Versorgung, bei der Bewältigung von Behördenangelegenheiten und bei der Vermögenssorge (Hauptverantwortung trägt aber weiterhin der Betreuer)
- Angebote des Trainings, um bestehende Fähigkeiten zu erhalten bzw. auszubauen
- Notwendige Hilfen bei der Körperpflege; bei Bedarf Vermittlung und Koordination von fachpflegerischen Hilfen und ggf. notwendiger Behandlungspflege durch externe Pflegedienste
- Beratung und Hilfen bei der Bewältigung der Lebensplanung, von Lebenskrisen, Verlust und Trauer etc.
- Unterstützung finanzieller Angelegenheiten: Geldverwaltung, Führung eines Verwahrkontos

Finanzierung

flikten müssen wir uns dann auch schon mal abgrenzen und den Eltern sagen, dass sie in der WG als Besucher jederzeit herzlich willkommen sind, nicht aber als Kontrollpersonen, die den Studierenden Anweisungen erteilen können. Wir gehen sehr bewusst mit diesen Konflikten um und haben dazu auch eine Arbeitsgruppe aus Angehörigen, Mitarbeitern und Bewohnern gebildet. Daraus entstanden ist ein Papier mit dem Titel: „Goldene Regeln in der Zusammenarbeit zwischen den Wohngemeinschaften und den Angehörigen“. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich in der Studenten-WG meines Sohnes auch nicht zu jedem Zeitpunkt reinschneien wollen, um zu sehen, wie viel Geschirr noch in der Spüle liegt. In unseren WGs geht es natürlich viel ordentlicher zu als in einer normalen Studenten-WG, aber aus dem Blickwinkel der Eltern ist es doch manchmal noch ein „Schlamperhaushalt“. (Lacht)

War das in Riem schon mal ein Grund für einen Auszug eines Bewohners?

Nein, in Riem gab es erst einen Auszug, ansonsten wohnen hier noch fünf von sechs Bewohnern

„Die größte Herausforderung bei diesem Modell war die Leistungs- und Vergütungsvereinbarung mit dem Kostenträger Bezirk Oberbayern als Sozialhilfeträger“, so Rudi Sack. „In Riem ermöglichen wir den Bewohnern einen individuellen Übertritt in den Ruhestand. Einige arbeiten in Teilzeit und andere schon gar nicht mehr. So müssen wir für wenige Personen eine personelle Ressource unter der Woche tagsüber vorhalten. Das ist aus Sicht des Kostenträgers ein aufwendiges Angebot. Es ist ein ambulantes Angebot der Eingliederungshilfe, hierfür war früher die Kommune, also die Stadt München, zuständig. Dann ging die Zuständigkeit im Jahr 2008 auf den überörtlichen Sozialhilfeträger, den Bezirk Oberbayern, über, mit dem nun eine Leistungsvereinbarung über ambulante Eingliederungshilfe in einer integrativen Wohngemeinschaft mit Tagesstruktur besteht. Die Leistungen für den Bewohner im Einzelnen richten sich nach der jeweiligen Kostenzusage, der vom Sozialhilfeträger festgestellten Hilfebedarfsgruppe und der mit dem Sozialhilfeträger getroffenen Leistungsvereinbarung.“

„Wir müssen unsere Konzeption und unsere Strukturen an die immer neu entstehenden Herausforderungen anpassen, um die Grenzen des Machbaren zu erweitern. Das gilt auch für einen Umzug ins Pflegeheim.“



Verein Gemeinsam Leben Lernen (GLL)

1980 schlossen sich Eltern von Kindern und Jugendlichen mit geistigen Behinderungen zum Verein Gemeinsam Leben Lernen (GLL) zusammen. Ursprünglich als Förderverein zur Unterstützung der Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung der Offenen Behindertenarbeit gedacht, machten sich die Vereinsmitglieder bald Gedanken über Aktivitäten, die Menschen mit geistiger Behinderung eine selbstverständliche Teilhabe am „normalen“ gesellschaftlichen Leben ermöglichen und dabei insbesondere das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung fördern sollten. 1989 gründete der Verein die erste integrative Wohngemeinschaft. Heute betreibt GLL sieben Wohngemeinschaften in München und Umgebung, in denen Menschen mit und ohne Behinderung zusammenleben. GLL ist nicht nur Träger der WGs, sondern auch Vermieter und Leistungserbringer für die Betreuung und Pflege der Bewohner mit Behinderung.

Weitere Informationen: www.gll-muenchen.de



der ersten Stunde. Ein Auszug ist nie eine schöne Erfahrung, aber in Einzelfällen kommt das vor. Weil uns klar ist, dass es Menschen mit Behinderung nicht so einfach haben, eine gute Wohnalternative zu finden, gehen wir mit solchen Krisen sehr sensibel um. Wir haben eine Verantwortung für die Bewohner übernommen. Die Hürde für einen Auszug hängt deshalb sehr hoch.

Das heißt, Sie würden auch mit einer Pflegebedürftigkeit zurechtkommen?

Wir haben in unseren Wohngemeinschaften Bewohner, die schon bei Einzug pflegebedürftig

sind oder schon als junge Menschen einen hohen Pflegebedarf bis zu Pflegestufe 3 haben. Wenn die Bewohnerschaft heterogen ist, können wir das gut auffangen. Und gerade in Riem geht es ja darum, dass die Menschen so lange wie möglich dort auch wohnen bleiben können. Wir können es nicht ausschließen, dass wir es im Einzelfall nicht mehr schaffen und jemand in ein klassisches Pflegeheim umziehen muss. Aber wir wollen uns das auch nicht leicht machen und immer wieder überlegen, wie können wir unsere Grenzen erweitern und es doch noch schaffen? Deshalb sind wir ja auch frühzeitig in Kontakt mit externen Dienstleistern.

400 Quadratmeter Wohnfläche: Wo gibt's denn so was?

Die Wohngemeinschaft Riem hat eine Wohnfläche von 400 Quadratmetern, verteilt auf zehn Bewohnerzimmer, eine Küche, einen großen Wohn- und Essbereich, drei Bäder und zwei Extratoiletten. Alle Räume sind barrierefrei zugänglich und die sanitären Anlagen sind auch für Personen mit hohem pflegerischem Unterstützungsbedarf ausgestattet.

Im Außenbereich kommen noch Terrasse und Garten hinzu. Wenn GLL von neuen Bauplänen der städtischen Wohnungsbaugesellschaften hört, bekundet der Verein schon in dieser Phase Interesse an einer Wohngemeinschaft mit einem Grundriss von 300 bis 400 Quadratmetern. Diese kann dann dort entstehen, wo sonst drei oder vier separate Wohnungen gebaut würden. Mit der Wohnungsbaugesellschaft wird ein Vorvertrag abgeschlossen, in dem der Verein GLL als Hauptmieter auftritt. GLL schließt dann selbst einen Untermietvertrag mit den Bewohnern ab. „Die Wohnungsbaugesellschaften sind inzwischen sehr interessiert an solchen Modellen, weil sie darin ein gutes Element für die zukünftige Quartiersgestaltung erkennen. Außerdem sind wir zuverlässige Mieter“, so GLL-Geschäftsführer Rudi Sack.

■ *Das Interview führte Britta Wilken.*